

einem aufrichtigen Frieden zwischen Staat und Kirche dienen möge. W. Richter S. J.

Literaturgeschichte

Goethe. Die Pyramide. Von Friedrich August Hohenstein. gr. 8° (464 S.) Dresden [o. J.], Wolfgang Jenz. Geb. M 18.—, in Leder 40.—

Das bekannte Wort Goethes in seinem Brief an Lavater vom 20. September 1780: „Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spizen, überwiegt alles andere...“, hat den Darmstädter Literaturhistoriker F. A. Hohenstein zu der Abfassung seines mächtigen, breitangelegten Werkes begeistert. Hohenstein hofft damit trotz Simmel, Gundolf, Brandes u. a. einen neuen, wie er meint, bisher nicht beachteten Weg zum gefeiertsten aller Dichtersfürsten zu erschließen. Im Vordergrund seiner Darstellung steht nicht das Biographisch-Literarische, nicht das Ethisch-Weltanschauliche, auch nicht das Rein-Ästhetische oder Logisch-Systematische, sondern das „Dämonische“, „Irrationale“, „Anonyme“, „Chaotisch-Fruchtbare“, „Werdende“, „Göttliche“, der Rausch der Leidenschaft, die Liebeserschütterung, der „Eros-Seismos“! Mittel der Darstellung sind für ihn daher nicht ästhetische Gesetze, Begriffe, Definitionen oder irgend welche verstandesmäßigen Erklärungen, Deutungen, Beweisführungen, sondern Bilder, Symbole, „Ähnungen“. Leben und Werke Goethes haben für Hohenstein nur insoweit Wert, als sie Äußerungen dieses vulkanischen Eros-Seismos sind. Wo das nach seiner Auffassung der Fall ist, wie in Werther, Götz, Wilhelm Meisters theatralischer Sendung, Faust (zum Teil!), im West-östlicher Divan, in den Wahlverwandtschaften, ebenso in einigen (nicht in allen) von Goethes Liebesverhältnissen, da bewegen sich die bewundernden Lobeserhebungen, die Hohenstein seinem Heros spendet, zumelst in den verstiegensten Ausdrücken, da ist Goethe für ihn schlechthin „der Repräsentant der höchsten Vollendung des Menschengeschlechtes“ (S. 397), „nicht mehr Mensch, (wenn auch) noch nicht Gott“ (S. 414). — Wo aber der sonst schrankenlos gefeierte Dichter sich selbst gegen den unbequemen Eros-Seismos zur Wehr setzt und in ernstem Ringen nach Klarheit, Ebenmaß, Harmonie, Selbstbeherrschung strebt, da muß er sich von seinem Verehrer nicht selten schärfste Anklagen und abfällige Rügen gefallen lassen (vgl. S. 209 234 250 f.).

Weltanschaulich scheint Hohenstein der Auffassung eines pantheistischer gearteten Neuheidentums freimaurerischer Färbung zu huldigen, zu der sich der Dichter selbst im großen und ganzen bekannte (vgl. den letzten Abschnitt „Hesperus“, noch besonders die Würdigung der „Pädagogischen Provinz“ in den „Wanderjahren“). Ab und zu fallen gegen das positive Christentum recht unfreundliche, harte Worte, so auf S. 286, wo der Verfasser zustimmend von Goethes „Regierung der pfäffischen Erfindung, Sünde“ spricht, ebenso auf S. 288, wo Faust gelobt wird, weil „er sich nicht mit dogmatisch verschnittenem ‚Glauben‘ zufrieden gibt.“

Die außerordentliche Vertrautheit Hohensteins mit seinem Stoff ist unbestreitbar. Sie setzt den Verfasser in den Stand, tiefe Zusammenhänge, Verbindungsanäle und Beziehungen aufzudecken, die bisher von der zünftigen Forschung kaum beachtet wurden. Das Buch verdient daher trotz aller kritischen Einwände, die man zumal unter dem sittlich-religiösen, aber auch unter dem ästhetischen Gesichtspunkt gegen Hohensteins Grundeinstellung und manche seiner Behauptungen erheben muß, in den Kreisen der Goethe-Forscher und darüber hinaus aller jener, die sich eingehender mit dem Studium der Werke des Altmeisters befassen, ernste Beachtung.

A. Stockmann S. J.

Der junge Goethe. Von Karl Viktor. 8° (165 S.) Leipzig 1930, Quelle & Meyer. M 1.80

In anregender, flüssiger, auch für weitere Kreise der Gebildeten verständlicher Sprache entwirft hier der Gießener Literaturhistoriker Karl Viktor das Bild des jungen Dichters und der geistesgeschichtlichen Bedeutung seiner ersten kühn genialen Erzeugnisse. Sieben, zumelst kurze Abschnitte behandeln die wichtigsten Ereignisse im Leben und Schaffen des jugendlichen Goethe: Anfänge — Auf der Woge (Straßburg) — Dramatische Dichtung — Bild der Welt — Gedichte — Die Leiden des jungen Werther — Faust.

Das gefällig ausgestattete Büchlein beruht auf gründlicher, umfassender Sachkenntnis, bleibt aber nicht etwa bei der Wiedergabe von längst Bekanntem stehen, sondern gewährt nicht selten neue, überraschende Ausblicke oder rückt doch uns vertraute Tatsachen in ungewöhnliche Beleuchtung. Im 4. Abschnitt, dem wertvollsten und fesselndsten des kleinen Werkes, „Bild der Welt“, wird die schon oft und nicht selten leidenschaftlich umstrittene Frage nach der Weltanschauung des jungen Goethe

verhältnismäßig ausführlich (40 S.) und mit bemerkenswerter Objektivität behandelt. Die recht interessanten Ergebnisse dieser geistesgeschichtlichen Untersuchung eines nichtkatholischen Gelehrten decken sich im wesentlichen mit der Auffassung, zu der schon P. Baumgartner S. J. und der Verfasser dieser Besprechung, obwohl von einem andern Standpunkt aus, gelangten.

A. Stockmann S. J.

Don Quijote und Faust. Die Helden und die Werke. Von Joseph Bickermann. 8° (402 S.) Berlin NW 7 [o. J.], Arthur Collignon. Geb. M 9.—

Die Zusammenstellung dieser beiden anscheinend so gänzlich verschieden gearteten Dichtungen der Weltliteratur und ihrer berühmten Helden mag anfänglich überraschen; aber wer sich in die anregend geschriebene, umfangreiche Studie etwas vertieft, wird sich sehr bald von der Existenzberechtigung der fleißigen, ernstgemeinten Arbeit überzeugen. Die Verwandtschaft zwischen dem Roman des Spaniers und der Tragödie des deutschen Dichters ist zwar nicht die engste; aber Ähnlichkeiten, Berührungspunkte und bis zu einem gewissen Grade gleichgerichtete künstlerische Auffassungen sind zweifellos vorhanden.

Der Verfasser widmet die ersten fünf Kapitel dem spanischen Geisteserzeugnis, aber so, daß sie zugleich auf die spätere Untersuchung der Fausttragödie vorbereiten, die im 8. und 9. Kapitel nach Vorwurf und Aufbau und sodann eingehend als „Epos“ gewürdigt wird, natürlich immer unter Hinweis auf „Don Quijote“ und das früher bereits Gesagte. Das 6. und 7. Kapitel befassen sich nämlich schon mit der Erörterung dessen, was die beiden Werke Gemeinsames aufweisen; das 7. enthält insbesondere einen kurzweiligen Vergleich zwischen Sancho Pansa und Mephisto. Das 10. hebt dann auch die gewiß nicht unbedeutenden Wesensverschiedenheiten der Werke und Helden hervor, während das 11. (Schluß-) Kapitel Cervantes und Goethe, die Verfasser dieser weltberühmten Geisteserzeugnisse, einander gegenüberstellt.

Bickermann kommt u. a. zu dem Endergebnis, daß dem Dichter Goethe das „Faustische“ eigentlich wesensfremd war (S. 386), während des Cervantes Vorwurf dem spanischen Autor in allem entsprach. Ein Gegensatz, „der sich vielleicht dadurch erklärt, daß Cervantes die Bekanntschaft seines Helden gegen Ende seines Lebens machte, während Goethe seine Blicke auf Faust in seinen jungen Jahren lenkte, da man die Welt wenig kennt, am

wenigsten aber sich selber“ (S. 400). Um so bemerkenswerter erscheint es dem Verfasser, daß, wie er nachgewiesen zu haben glaubt, jeder der Dichter seinen Helden den gleichen Weg führt: „Der eine wie der andere führt seinen Helden zum Bankrott durch dialektischen Prozeß. Und auch hierin treffen sich ihre Wege: ihre Dialektik entwickelt sich nicht, sie steigt nicht empor und sinkt nicht hinab, sondern sie wiederholt sich, marschiert auf dem Flecke. Cervantes sagt gleichsam zu seinem Helden: Du willst Riesen besiegen, so gehe und suche nach ihnen — du findest aber bloß Windmühlen; du willst in einem verzauberten Rahn fahren, da gerätselst du auf das Rad einer Wassermühle; du magst dich auf solche Art vergnügen, so oft du willst, die Welt wirst du nicht ummodeln, denn die Welt ist nicht so, wie du sie dir vorstellst. Eben solche Lektionen erteilt Goethe seinem Helden: Du willst die Welt erobern, willst alles wissen und alles können, willst alles erfassen, das All erschöpfen — so versuch's! Da hast du noch einen allwissenden und allmächtigen Teufel zu Hilfe, und nun mach dich ans Werk! Statt das All zu umschlingen, wirst du selbst alsbald in die Umarmung eines Mädchens geraten wie jedes andere; bist du enttäuscht, so wirst du mit Heren tanzen gehen; willst du Größeres, so wirst du dich an ein Phantom klammern; schließlich aber wirst du einsehen, daß du wohl aufhören kannst, Mensch zu sein, aber nicht zum Übermenschen werden kannst; die Welt vermagst du ebensowenig zu erobern wie Don Quijote sie umzumodeln vermochte“ (S. 400 f.).

Bickermanns Buch ist geeignet, jeden gebildeten Leser zu fesseln, der den beiden großen Schöpfungen der Weltliteratur Verständnis entgegenbringt, ganz gleich, wie er sich schließlich zu den in der Tat neuartigen Ergebnissen dieser geistvollen Untersuchung stellen wird.

A. Stockmann S. J.

Lebensanschauungen alter und neuer Denker. Von Dr. Franz Sawicki, Prälat, Domkapitular und Professor in Pöplin. 3. Band: Von der Renaissance bis zur Aufklärung. 3. Auflage. 8° (VIII u. 238 S.) Paderborn 1929, Ferdinand Schöningh. M 4.80

In der Neuauflage des dritten Bandes hat das bestbekannte, verdienstvolle Werk von Professor Dr. Sawicki durch die Hinzufügung eines eigenen Abschnittes über die deutschen Dichterrürsten Herder, Goethe und Schiller eine dankenswerte Ergänzung und Be-